

they rarely discuss the infinite. Yet Cusanus builds the work around the infinity of the Maximum, the universe and Christ. How do his Pythagorean sources inform this infinizing framework, and how does Cusanus adapt them to work within it? Here we may glimpse »the cardinal's larger strategy in *De docta ignorantia* of connecting the Chartrian theology of the quadrivium with the Ps.-Dionysian theology of negation« (176). Albertson adds other sources as well, including Heymeric de Campo, Bonaventure and Proclus, and the list grew as Nicholas continued to read and adapt new materials in his later works. Our task is to see how he weaves the many strands of his readings into the novel fabric of his own works. *Mathematical Theologies'* magisterial account of the Chartrian threads woven through Nicholas' writings is essential to this larger project. Finally, Albertson proposes a much wider agenda when he challenges the assumption that *mathesis universalis* is a hallmark of modernity that requires separation from theology. Since Thierry and Cusanus are neither modern nor secular thinkers, exploring their mathematical theologies can open the borders between medieval and modern, and lead us to rethink the nexus of theology, mathematics and the sciences.

Donald F. Duclow, Philadelphia

ALEKSEJ FEDOROWICH LOSEV, Nikolaus von Kues in Übersetzungen und Kommentaren, 2 Bde., hg. von Elena A. Takho-Godi, Moskau: Izdatel'skij dom Jask 2016, 728 u. 520 S. [Aleksiej Fedorovic Losev: Nikolaj Kuzanskij v perevodach i kommentarijach, v 2-x tomach, Elena A. Taxo-Godi (sost.), Moskva: Izdatel'skij dom Jask 2016, ss. 728; 520].

In der Einleitung und im Vorwort (Bd. 1, S. 11–13; 14–56) stellt Elena Takho-Godi, Leiterin der Abteilung für Aleksej Losevs Nachlassforschung in der Bibliothek »Haus A. F. Losev« in Moskau und Herausgeberin der vorliegenden Bände, den Lebenslauf Losevs, seine Stellungnahme zu der Philosophie des Nikolaus von Kues, den Kontext, in dem Losev sie betrachtet, und die Geschichte der Übersetzungspublikationen und der Entdeckungen nichtpublizierter Texte und Kommentare dar, von denen die letzten im Laufe des 21. Jahrhunderts erfolgten. Die Editionsleistung von Takho-Godi ist hoch zu schätzen. Die Texte und die Übersetzungen Losevs sind sehr sorgfältig herausgegeben. In den *Kommentaren* von Takho-Godi zu den beiden Bänden (Bd. 2, S. 435–519) und in den Fußnoten zu den einzelnen Texten liegt die Betonung auf der textologischen Arbeit und deren Ergebnissen. Neben der ausführlichen und präzisen Information über die einzelnen Handschriften und Publikationen und der genuinen Anordnung der Texte werden auch darauf bezogene Personen, Daten, Quellen und Realien ertragreich präsentiert, wodurch ein dichter Kontext der einzelnen Schriften und des Werks Losevs herausgearbeitet wird.

Aleksej Fedorowich Losev (22. September 1893–24. Mai 1988) war der bedeutendste russische Philosoph des 20. Jahrhunderts. Zu seinen Schülern zählen mehrere prominente Figuren der nichtmarxistischen Strömungen in der russischen Kultur. Sein Einfluss in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts – sowohl in Russland, als auch unter den Russisch verstehenden Denkern überhaupt – ist schwer zu überschätzen.

In Nowotscherkask geboren, promovierte Losev an der Moskauer Universität und wurde 1919 zum Professor für klassische Philologie an der Universität in Nishegorod ernannt. Anfang der 20er Jahre unterrichtete er in Moskau. Er nahm noch an der Religions-philosophischen Gesellschaft zum Gedenken an Vladimir Solovjev teil, deren Mitglieder bestimmende Figuren der russischen religiösen Philosophie waren, wie Nikolai Berdjajew, Wjatscheslaw Ivanow, Sergei Bulgakow und Pavel Florensky. Bis Ende der 20er Jahre veröffentlichte Losev acht voluminöse Bände, in denen sein philosophisches Programm umrissen wurde. Im Juni 1929 ließen sich seine Frau Valentina und er als »geheime Mönche« weihen – eine sonst für die Orthodoxie untypische Form. Im April 1930 wurden Losev und seine Frau wegen angeblicher Beteiligung an dem angeblich kirchlich-monarchistischen Zentrum »Wahrhaft-orthodoxe Kirche« verhaftet. Nach seiner Verurteilung zu zehnjähriger Zwangsarbeit am Bau wurde er zum Belomor-Baltischen Kanal gebracht. Schwer erkrankt und fast völlig blind, wurde er im August 1933 freigelassen. Bis 1953 stand Losev unter einem Veröffentlichungsverbot und starker Einschränkung der Lehrtätigkeit. Dann wurde es ihm erlaubt, Ästhetik an der Pädagogischen Hochschule in Moskau zu unterrichten. In den folgenden 35 Jahren erschienen mehr als 20 Monographien Losevs.

Er hat nie seinen »Idealismus« verheimlicht: Sein Programm bildete eine eigenständige religiöse Philosophie, die auf einem radikal durchdachten christlichen Neuplatonismus gründete. Das Werk des Nikolaus von Kues hatte von Anfang an eine erstrangige Stellung im Forschungsprogramm Losevs. Er betrachtete es als »einen bewundernswerten historischen Brennpunkt«. Losev deutete dieses Werk mit seiner eigenartigen dialektischen Struktur als Gipfelpunkt einer langen Philosophiegeschichte, in deren Entfaltung Philosophen von Platon bis Schelling eine bedeutende Rolle spielten. Nikolaus interessierte Losev vor diesem Hintergrund sowohl an sich als auch in seinem (sehr weit gedehnten) »historischen Kontext«, den er als die Lebensgeschichte der Ideen, in diesem Fall des »dialektischen Erst-Prinzips«, betrachtete.

1929 lag in der Druckerei der Stadt Twer Losevs Buch *Nikolaus von Kues und die mittelalterliche Dialektik*, das nach seiner Verhaftung beschlagnahmt wurde. Nach der Durchsuchung der Wohnung und der Vernichtung der Bibliothek Losevs wie auch nach der Zerbombung seiner Wohnung im Jahre 1941 wurde diese Handschrift vernichtet. Nur einzelne Fragmente sind erhalten geblieben. In den 20er Jahren übersetzte Losev in Zusammenhang mit seinem Vorhaben *De non aliud* des Cusanus und (in Auszügen) dessen Brief an den Abt und die Mönche von Tegernsee (1453) – den Brief vom 14. September 1453; das genaue Datum ist in den sonst ausführlichen Kommentaren der Herausgeberin nicht fixiert –, in dem die *Mystische Theologie* des Dionysios gedeutet wird, wie auch – in Hinblick auf den »historischen Kontext« – *De divinis nominibus* und *De mystica theologia* des Dionysios Pseudo-Areopagita, den *Liber de unitate* des Dominicus Gundisalvi und die *Capita syllogistica* des Markos Eugenikos. Diese Übersetzungen sind erhalten. Dazu zeichnete sich um die Mitte der 1930er Jahre die Möglichkeit ab, Cusanus-Übersetzungen zu veröffentlichen, weil das Institut für Philosophie der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften die Publikation eines Bandes mit Cusanus-Schriften vorsah.

Der Band sollte die Übersetzung von *De docta ignorantia* (Übersetzer Sergei Lopaschow; er ist auch Verfasser des Vorworts) und drei Übersetzungen Losevs (*De non aliud*, *Idiota de mente* und *De possess*) enthalten. Aus diesem Anlass redigierte Losev seine Übersetzung der ersten Schrift gründlich und schrieb ausführliche Kommentare über alle drei Traktate (Bd. 1, S. 401–422; 514–543; 617–634), wie auch zahlreiche Anmerkungen.

In drei Briefen an den Verlag (Bd. 1, S. 723–727) zeigt sich Losev, der betont, dass seine Übersetzungen ins Russische weltweit die ersten seien, über die komplette Wegnahme seiner Kommentare und Anmerkungen empört wie auch über mehrere Korrekturen an der Übersetzung, die weitgehend wissenschaftliche Ignoranz erkennen ließen. Selbst die Namen der Übersetzer sollten in einer Bemerkung zu einer Anmerkung erwähnt werden. Trotz seines Protestes wurde der Band in dieser Gestalt 1938 veröffentlicht. Die Kommentare und Anmerkungen Losevs zählen zu den letzten Handschriftenentdeckungen seiner heutigen Forscher.

Erst Ende der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts konnte Losev eine verbesserte, endgültige Version seiner Übersetzungen in der zweibändigen Ausgabe von ins Russische übersetzten Cusanus-Werken veröffentlichen (Moskau 1979–1980, Hg. Vladimir Bibikhin). Schon 1974 hatte er das wissenschaftlich korrekte Lemma *Nikolaus von Kues* in der *Grossen Sovietischen Enzyklopädie* publiziert. Ende der 70er Jahre widmete er Nikolaus ein eigenes Kapitel in seinem voluminösen Buch *Ästhetik der Renaissance* (Moskau 1978; ²1982, S. 291–316).

Die Ausgabe *A. F. Losev: Nikolaus von Kues in Übersetzungen und Kommentaren* enthält eigentlich alles, was von Aleksej Losev über Nikolaus von Kues handschriftlich oder gedruckt erhalten ist. Im ersten Band sind alle handschriftlichen Versionen der Cusanus-Übersetzungen (mit den Kommentaren und Anmerkungen), die weiteren erwähnten Übersetzungen, Handschriftenfragmente aus den 1920er Jahren (unter dem Titel *Der Geschichtskontext des Traktats Vom Nicht-Anderen des Nikolaus von Kues*), die Skizze *Nikolaus von Kues und das dialektische Erst-Prinzip in der antik-mittelalterlichen Philosophie*, Thesen und Fragmente aus den 20er und 30er Jahren wie auch etliche darauf sich beziehende Unterlagen inklusive der genannten Briefe publiziert. Der zweite Band enthält die gedruckten Versionen der Übersetzungen, Fragmente aus den Werken *Geschichte der Ästhetik* und *Das Selbst selbst* (aus den 20er und 30er Jahren), die direkt oder mittelbar mit Nikolaus in Zusammenhang stehen, wie auch auf ihn bezogene Teile von Werken Losevs aus den 60er und 70er Jahren.

Zusammenfassend darf man sagen, dass die Ausgabe in mehrfacher Hinsicht wertvoll ist. Einerseits ist sie für alle russischen Übersetzer philosophischer Schriften aus dem Lateinischen wie auch für alle des Russisch mächtigen Benutzer substantiell wichtig. Bemerkenswert ist die präzise Arbeit Losevs, insbesondere an der cusanischen Begrifflichkeit, wie auch seine selbstkritische Haltung in den verschiedenen Varianten.

Ein weiterer Teil der publizierten Texte ist besonders für die Aneignung der eigenen Philosophie von Losev wertvoll. Ein Fragment daraus ist inzwischen in deutscher Übersetzung von Henrieke Stahl veröffentlicht: Das »Eine« oder »Nichts Anderes«? Aleksej Losevs Deutung des Cusanischen »non aliud«, in: *Das europäische Erbe im Denken von Nikolaus von Kues. Geistesgeschichte als Geistesgegenwart*, hg. von Harald Schwaetzer/Kirstin Zeyer, Münster 2008, S. 339–380. Die darin publizierten *Auszüge aus Losevs Einleitung zu »De li non aiud«* (S. 367–380), richtig auf 1929 datiert, von Henrieke Stahl mit Paragraphen unterteilt, sind im Großen und Ganzen korrekt übersetzt. Wie in den meisten deutschen Übersetzungen aus slawischen Sprachen geht auch hier die Flexibilität der Begrifflichkeit nicht selten fehl. Trotz der Bemerkung, dass nur »Passagen allgemeineren Charakters ausgelassen werden« (S. 367, n. 92), werden mir die Kriterien der Reduktion, durch die das geschichtsphilosophische Konzept Losevs preisgegeben ist, nicht klar. Allerdings erweisen die übersetzten Auszüge die Position Losevs, dass Nikolaus der Denker ist, der »die antik-byzantinische Tradition mit der westlichen scholastischen vereint« (S. 372), deutlich genug.

Buchbesprechungen

Im Kontext dieser Texte ist das Werk des Nikolaus von Kues mehr oder weniger in dem großen geschichtsphilosophischen Schema von Losev, was Cusanus betrifft, im Schema des neuplatonischen Werdegangs positioniert. Diesen Analysen ermangelt es an einer durchgehenden Cusanus-Interpretation. Die positive Seite selbst dieser Leseart ist aber nicht zu übersehen. Die von Losev publizierten Texte setzten einen neuen Anfang in der sowjetischen Cusanus-Rezeption in den 70er Jahren. Zwei Werke dieser Art und ihre Auswirkung habe ich bereits früher besprochen [GEORGI KAPRIEV, Ein bewundernswerter historischer Brennpunkt. Die Rezeption des Nikolaus von Kues bei Aleksej Losev, in: Cusanus-Rezeption in der Philosophie des 20. Jahrhunderts, hg. von Klaus Reinhardt/Harald Schwaetzer, Regensburg 2005, S. 191–209].

Eine andere Perspektive eröffnen die drei Kommentare zu den übersetzten Cusanus-Werken. Die Lektüre Losevs folgt hier Paragraph für Paragraph dem Gedankengang des Cusanus und bietet eine höchst originelle, kongeniale Interpretation. Losevs Interesse ist nicht zufällig ständig auf *De non aliud* konzentriert. Losev hebt hervor, dass es das eigentliche Vorhaben des Nikolaus sei, die Frage zu beantworten, was den Gegenstand zu einem Gegenstand macht, und zwar nicht im Allgemeinen, sondern bestimmt: zu gerade diesem Gegenstand. Die Suche geht auf eine absolute Individualität des Gegenstandes als allgemeines Prinzip: eine einförmige logische Struktur, die von der unendlichen Mannigfaltigkeit der einzelnen Gegenstände absieht. Eine Hauptfunktion des Nicht-Anderen als Prinzip ist seine sinngebende Kraft, die über jedem Widerspruch und Gegensatz steht. Es ist die Bedingung, die der Einheit Sinn gibt. Sie ergibt den Sinn, das Sinn-Werden, ohne selbst Sinn zu sein, wie sie auch kein Objekt sein oder werden kann. Nach einer virtuosen Deutung des Begriffs *possest* geht Losev in seinem Kommentar über den *Triologus de possest* wieder von dem einzelnen Ding, von der Dialektik seiner Aktualität und Potentialität in ihrer äußersten Grenze und von ihrem Zusammenfall vor diesem Horizont aus. Erst danach wird der Unterschied zwischen Gott (»das einfache Prinzip der Welt«) und dem Endlichen gezogen und die entsprechende cusanische Dialektik entfaltet. Eine ganz besondere Betonung im Kommentar über *Idiota de mente* fällt auf die kreative Aktivität des menschlichen Geistes, die allerdings ausschließlich auf die Verarbeitung und die Bildung der Sinnerfahrung gerichtet ist.

Nach der Feststellung, der philosophische Gedanke könne nie veralten und seine Bedeutung erschöpfe sich nicht im so fragwürdigen Begriff »wissenschaftliche Neuheit«, bemerkt Elena Takho-Godi am Ende ihres Vorworts, dass die in den 1930er Jahren geäußerten Ideen Losevs angesichts der Forschungsentwicklungen im Laufe der letzten Jahrzehnte als veraltet und wissenschaftlich wertlos angesehen werden könnten (Bd. 1, S. 56). Hinsichtlich der besprochenen Kommentare bin ich dieser Meinung durchaus nicht. Ich bin vielmehr überzeugt, dass sie sowohl im Hinblick auf die Cusanus-Forschung selbst als auch auf die heutigen Metaphysik-Auseinandersetzungen heuristisch und einer deutschen Übersetzung wert sind.

Georgi Kapriev, Sofia